

# Baselstrasse 18

Parz.-Nr. A 54 (1872–1973: Nr. A 46; 1825–1872: Nr. A 89)  
(Haus- und Brandlager-Nr. 196; 1798–1872: Nr. 191)



102. Haus Baselstrasse 18, Rekonstruktion der Strassenfassade im Zustand zwischen 1879 und 1923 (1:200).

## Geschichte

Haus und Garten auf der späteren Parzelle Baselstrasse 18 werden in einem Berain des Basler Domkapitels von 1522 erstmals erwähnt. Eine Vergrösserung des Hauses zum Gartenareal hin dürfte die Familie Heusler veranlasst haben: 1569 und 1591 sind Besitzer mit diesem Namen fassbar, deren Verwandtschaftsverhältnis allerdings nicht dokumentiert ist. Ein Teil des Grundstücks wurde um die Mitte des 17. Jahrhunderts als eigene Parzelle, die spätere Liegenschaft Baselstrasse 20 (siehe dort), abgetrennt.

Nach dem Tod des Besitzers Jakob Fischer-Hunziker-Weinmann um 1680 übernahmen zwei Söhne je einen Anteil der Liegenschaft. Beide Anteile wurden über drei Nachfolgegenerationen getrennt weitervererbt, die Nebengebäude und Gartenflächen jedoch gemeinsam genutzt. Auch das Haus dürfte kaum auf seinem Grundriss hälftig geteilt worden sein; vielmehr befanden sich wohl im Erdgeschoss und im Obergeschoss unterschiedliche Haushaltungen. Wahrscheinlich in dieser Zeit erhielten die beiden Wohngeschosse je ein zusätzliches Zimmer, indem in der Verlängerung der strassenseitigen Trauflinie ein Anbau mit niedrigerem Dach links an das bestehende Haus angefügt wurde, der etwa die Hälfte der Haustiefe beanspruchte.

1740 konnte Niklaus Höner-Eger, der Besitzer des einen Teils, auch den anderen übernehmen. Die Hinweise auf die Bebauung bleiben spärlich; 1749 wurden bei einem Erbfall Haus, Scheune, Stallung, Kraut- und Baumgarten erwähnt. Der für 1774 dokumentierte Viehbestand von einem Stier (Zugochse), zwei Pferden, zwei Kühen, sieben Schafen und vier Schweinen weist auf einen grossen, wohlhabenden Bauernbetrieb hin. Im Brandlagerbuch

von 1808 werden ein Haus mit Scheune und Stallung sowie ein Nebengebäude mit Schopf, Waschhaus und Trotte erwähnt. Bei letzterem dürfte es sich um das noch vorhandene rückwärtige Nebengebäude handeln.

1810 wurde der Brandversicherungswert wegen zahlreicher Reparaturen deutlich erhöht. In diesem Jahr hatte der wohlhabende Müller Philipp Höner-Singeisen<sup>1</sup> das Haus unter Auszahlung zahlreicher Miterben übernommen und danach verpachtet. Nach dem Verkauf der Mühle 1825 bewohnte er das Haus Baselstrasse 18. Der erste Katasterplan aus dem folgenden Jahr zeigt das Gebäude bereits weitgehend mit dem heutigen Grundriss. Da Philipp Höner keine Nachkommen hatte, gelangte das Haus nach dem Tod seiner Witwe an drei Geschwister aus der Familie Singeisen, welche die zahlreichen anderen Miterben ausgezahlt hatten. Bis 1920 blieb es im Besitz von deren Erben.

## Das Ende der Müllerdynastie Höner

Zu Beginn sah alles verheissungsvoll aus: Philipp Höner kam am 28. November 1777 als zweitjüngster Sohn von Theobald und Elisabeth Höner-Wenk in der Riehener Mühle an der Weilstrasse zu Welt. Über seine Jugendzeit ist nichts überliefert. Im Jahr 1800 heiratete er in der St. Margarethenkirche zu Binningen Anna Singeisen, die Schwester des ersten Riehener Arztes Theobald Singeisen. Zwei Jahre später übernahm er von seinem Vater die Mühle, die sich seit 200 Jahren im Besitz der Familie Höner befand, für 8000 Basler Pfund.<sup>2</sup> In den folgenden Jahren begann er voller Tatendrang, die Einrichtungen zu

erneuern und auszubauen. Zudem liess er 1812 neben der Mühle ein neues Wohnhaus erstellen.

Ein Kanal, der von der Wiese zur Mühle führte, versorgte die Mühlräder mit Wasser. 1801 zerstörte ein Hochwasser die Anlage. Mit grossem Aufwand und mit Hilfe der Dorfbewohner liess Höner ein neues Wuhr im Fluss erbauen und den Kanal reparieren. Um die Nutzung des Wassers entbrannte jedoch alsbald Streit mit den Besitzern der umliegenden Matten, die ihr Land bewässern wollten. Ab 1808 beklagte sich die Gemeinde wiederholt, der Müller lasse bei Trockenheit zu wenig Wasser zur Bewässerung fliesen. Der Streit eskalierte und kam vor das Landkollegium. Dieses entschied, dass künftig ein unparteiischer Wassermeister das Wasser zuteilen solle. Der Müller beharrte dagegen auf seinem verbrieften Recht. Allerdings erfolglos, denn er musste sich den Anordnungen des Wassermeisters fügen und die Schlösser seiner Stellfallen ausliefern.<sup>3</sup> Es kam zum Eklat: Im Sommer 1814 entfernte Höner heimlich das Riegelholz von seinem Wuhr. Die Wiese tat das Ihrige und zerstörte allmählich die Anlage, die danach nie wieder aufgebaut wurde.

Philipp Höner bewies im Lauf der Jahre einen stolzen, unnachgiebigen Charakter, indem er eifersüchtig seine tatsächlichen und vermeintlichen Rechte verteidigte, was zu diversen Auseinandersetzungen mit den Bewohnern des Dorfes und den Behörden führte. 1805 liess er zum Beispiel eigenmächtig einen Damm gegen die Strasse errichten, um das abfliessene Regenwasser von seinem Grundstück fernzuhalten, was den Zorn der Gemeindebehörden erregte. Gleichzeitig weigerte er sich, Frondienste wie die übrigen Gemeindemitglieder zu leisten, was die Obrigkeit jedoch nicht duldet. Zwei Jahre später beklagte sich die Gemeinde beim Rat von Basel, weil Höner den Mahllohn ungefragt und mit fadenscheinigen Gründen erhöht hatte.

Im Jahr 1812 beschimpfte er seinen Schwager Philipp Singeisen in einem Streit auf das Übelste, worauf ihn dieser vor Gericht wegen Ehrverletzung verklagte. Zur Strafe sollte Höner vor Gericht öffentlich Abbitte leisten, was er jedoch mit allerlei Ausflüchten zu vermeiden suchte. Schliesslich befahl der Kleine Rat, Höner zu verhaften und als Gefangenen durch das Dorf nach Basel zu führen, wo er im Spalenturm eingekerkert wurde.

Um 1814 begannen die schwierigen Verhandlungen mit dem Grossherzogtum Baden, das als Rechtsnachfolger des Klosters St. Blasien einen neuen Erblehenvertrag für die Mühle forderte. Die Diskussionen über den Inhalt der Urkunde und den Geltungsbereich des Lehens zogen sich jahrelang hin und führten 1821 zur Ablösung des bisherigen Erblehenzinses für den Betrag von 274 Louisdor. All diese Umtriebe mit Mühle und Wassernutzung, aber auch die Händel mit den Behörden zermürbten den Müller. Zudem stand kein geeigneter Nachfolger in Aussicht. Sowohl Philipp Höner als auch sein Bruder Theobald waren kinderlos geblieben und der älteste Bruder Johannes galt als «blödsinnig». Am 22. November 1825 veräusserte Philipp deshalb die Mahlmühle mit Wohnhaus und allen Nebengebäuden an die Basler Firma Burckhardt und Sohn für den Betrag von 30'000 Schweizer Franken. Er zog sich mit seiner Frau in das Haus Baselstrasse 18 zurück, das er 1810 erworben hatte.

1828 geriet er in Verdacht, unter anderem das Eigengut seiner Ehefrau unterschlagen zu haben. Man stellte ihn unter Vormundschaft und liess über sein Vermögen ein Inventar erstellen. Im Januar 1835, im Alter von 58 Jahren, suchte er den Tod und «ward am Selbstmord verblutet im Bette gefunden».<sup>4</sup> Im Dezember desselben Jahrs verstarb auch sein Bruder Theobald als letzter männlicher Vertreter der Müllerdynastie Höner.

AK

1854 weist eine erneute stattliche Erhöhung des Brandversicherungswertes auf Bauarbeiten hin. Die Volkszählung von 1860 dokumentiert zwei Haushaltungen: eine mit Mitgliedern der Besitzerfamilie und die einer Mieterfamilie. Bei dieser Teil-Vermietung blieb es auch in den folgenden Jahren. Eine weitere Erhöhung des Versicherungswertes 1872 lässt einmal mehr grössere Bauarbeiten vermuten. Zu dieser Zeit bestanden enge familiäre Verbindungen zu den Besitzern der Liegenschaft Baselstrasse 12 (siehe dort). 1879 liess Johann Jakob Basler-Basler, dessen Frau die Schwester der Gattin des Nachbarn Jakob Friedrich Basler-Basler im Haus Baselstrasse 12 war, den Ökonomieteil mit Scheune und Stallung auf gleichem Grundriss neu errichten und das Wohnhaus umbauen. Zusätzlich wurde auf der linken Seite des Hauses, hinter der links an den Wohnteil angefügten Erweiterung, ein Waschhaus angebaut und diesem gegenüber, an der Mauer zur Parzelle Baselstrasse 20, ein Schweinestall. Resultat dieser Umbauten war ein opulentes Bauernhaus. Weitere bauliche Veränderungen erlebte das Gebäude im Jahr 1923: Der damalige Besitzer, der Bäcker Konrad Hügi, liess den Ökonomieteil zur Bäckerei-Konditorei mit «Kaffeehalle» umbauen. Gleichzeitig erfuhr die Strassen- seite des Wohnteils eine Modifikation: Zwei neue Fenster ersetzten das erdgeschossige Fenster rechts der Haustür.



103. Das Haus Baselstrasse 18 (zwischen 1916 und 1923).



104. Haus Baselstrasse 18 (1934).

Auf der Rückseite des Wohnhauses wurden im Bereich der teilweise offenen Laube Toiletten eingebaut. Zudem veranlasste Hügi 1930 im Erdgeschoss des Wohnteils die Einrichtung von Ladenlokalen mit zwei strassenseitigen Schaufenstern. Beim nächsten Umbau im Jahr 1947/48 liess sein gleichnamiger Sohn eine von der Strasse abgetrennte Terrasse vor der Wirtschaft anlegen und die Ladenfront umgestalten. Zudem wurde im Wohnbereich das zuvor niedrigere Fenster über der Haustür den übrigen Obergeschossfenstern angeglichen.

Die Familie Hügi betrieb die Bäckerei-Konditorei mit Kaffeehalle fast vier Jahrzehnte lang. 1963 wurde sie vermietet und das Besizerehepaar liess auf dem grossen, rückwärtigen Gartenareal ein kleines Wohnhaus errichten. Später entstand hier das grosse Doppel-Mehrfamilienhaus Wettsteinanlage 48 und 50.

1997 schloss die Bäckerei-Konditorei mit Tea-Room. Das Besizerehepaar Emil und Sylvia Weinhold-Fölller liess die Lokalitäten zum Restaurant umbauen und den Bereich über der Gaststube zur Nutzung für Wohnzwecke durchfenstern. Gleichzeitig wurden der Wohnbereich und die Ladenlokale unter weitgehender Auskernung des Gebäudes erneuert. Im neu eingerichteten Restaurant eröffnete 1998 das «Café Restaurant Arte», das 2016 geschlossen wurde.

### Beschreibung

Der Zustand der Strassenseite des Hauses zwischen dem Neubau des Ökonomieteils 1879 und dessen Umbau von 1923 ist durch Baupläne und Fotografien dokumentiert (Abb. 102). Das Gebäude präsentierte sich als stattliches Bauernhaus mit grosszügigem Ökonomierteil unter einem Dach. Seither hat das Haus etliche Veränderungen erfahren, letztmals 1997. Die frühe Fotografie zeigt vor dem Wohnbereich links einen ummauerten Garten, während heute der ehemalige Wirtschaftsbereich, vor dem späteren Restaurant, durch eine Mauer vom Trottoir abgetrennt ist.

Charakteristisch für den mächtigen, zweigeschossigen, traufständigen Baukörper mit seinem hohen Dach ist heute das augenfällig heterogene Erscheinungsbild. Bereits im Dachbereich zeichnen sich die unterschiedlichen Bereiche ab: Zwar schliesst eine durchgehende Trauflinie die gesamte Fassade über dem Obergeschoss



105. Haus Baselstrasse 18 (2007).

ab, doch der Bereich der ersten Fensterachse links ist mit einem niedrigeren, sich an die hohe Giebelwand anschmiegenden Dach überfangen und erweist sich so als späterer Anbau. Das übrige Gebäude befindet sich unter dem durchlaufenden hohen Giebeldach, das nur links einen Krüppelwalm aufweist. Vier Dachgaupen von 1997 markieren den historischen Wohnbereich links, die wesentlich kleineren Gaupen im rechten Gebäudeteil den ehemaligen Wirtschaftsbereich.

Dieselben drei Bereiche sind auch an der Strassenfassade ablesbar. Die erste Fensterachse links ist deutlich abgesetzt; die beiden Fenster entsprechen der Erweiterung des Wohnbereiches durch den Anbau, der wohl im späten 17. oder frühen 18. Jahrhundert entstanden ist. An diesen Bereich schliesst der ältere, im Kern auf das 16. Jahrhundert zurückgehende Wohnteil an. Die ursprünglichen vier Achsen sind heute noch an den Obergeschossfenstern ablesbar. Die Abstände sind uneinheitlich, wobei die vierte Fensterachse deutlich abgesetzt ist. Das dritte Fenster über der Haustür war bis zum Umbau von 1947/48 niedriger als die übrigen. Im Erdgeschoss wird die ursprüngliche Haustür flankiert von den 1930 in dieser Form eingebauten Ladenfronten: links ein Schaufenster mit zwei seitlichen Türen und rechts eine Türe und ein Schaufenster. Dieser Hausteil wurde beim Umbau von 1997 weitgehend ausgedockt. Der Ausbau des Dachgeschosses manifestierte sich nach aussen durch die Errichtung von Gaupen.

Dendrochronologische Untersuchungen der Dachkonstruktion, die allerdings in sich nicht ganz schlüssig sind, legen eine Datierung in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts nahe.<sup>5</sup> Älter ist zumindest die nördliche Giebelwand, weil hier gegen die Gartenseite eine ältere, tiefer liegende Dachlinie festgestellt werden konnte. Die Bauforscher der Basler Denkmalpflege stiessen zudem im Kellerbereich auf zwei reizvolle Befunde. Einige Sandsteinstufen waren der Hinweis auf eine aufgegebene Treppe vom rückwärtigen Hofareal in den Keller. Zudem wurde eine Art versteckter Haustresor entdeckt: In der ursprünglichen Form konnte in einer Mauernische eine



106. Rückseite des Hauses Baselstrasse 18, links der zum Wohnhaus umgebaute ehemalige Schopf (2017).

seitliche Wand verschoben werden, hinter der sich ein eingemauerter Keramiktopf befand.<sup>6</sup>

Der Bereich des ehemaligen Wirtschaftsteils präsentiert sich heute in der Gestalt des Umbaus von 1947/48: Über den grossen Fensterflächen des Gastraums im Innern befindet sich ein Band aus rotem Sandstein; aus rotem Sandstein besteht auch der markante Eckpfeiler an der rechten Gebäudeecke. Die vier Fenster des Obergeschossbereichs, schmaler und deutlich höher positioniert als jene des historischen Wohnteils, gehen auf den Umbau von 1997 zurück, im Zuge dessen auch dieser Bereich für Wohnzwecke ausgebaut wurde.

In der disparaten linken Gebäudeseite klingt die komplizierte Baugeschichte nach: Bei den an die hohe Giebelwand angefügten Gebäudeteilen handelt es sich beim Bereich gegen die Strasse um die zwei zusätzlichen Zimmer aus der Zeit um 1700. Beim letzten Umbau von 1997 wurde hier das Fachwerk im Bereich des ersten Obergeschosses freigelegt. In derselben Flucht baute man 1879 im rückwärtigen Bereich ein Waschhaus an. Der Bereich zwischen diesen Anbauten wurde mehrfach umgestaltet, letztmals 1997.

Die durchfensterte Giebelwand rechts geht in dieser Form vom ersten Obergeschoss aufwärts auf den Umbau von 1997 zurück. Im Erdgeschoss wurde 1947/48 das Sandsteingesims über dem markanten Sandstein-Eckquader oberhalb der drei grossen Fenster des Gastraums weitergezogen.

Auch die Rückseite des Gebäudes erfuhr 1997 letztmals eine erhebliche Umgestaltung. Deutlich erkennbar geblieben ist die ehemals offene Laube desjenigen Bereichs des Wohnteils, der an den Wirtschaftsteil angrenzt. Rechts

davon reflektieren die Fenster uneinheitlicher Grösse und Anordnung die ebenfalls unregelmässige Durchfensterung des historischen Wohnbereichs zur Strasse hin. Der Bereich ganz rechts, erkennbar durch die Bretterverkleidung des Obergeschosses, entspricht dem 1879 angebauten Waschhaus.

Hinter dem Haus ist der Schopf erhalten geblieben, der an das grössere ehemalige Wirtschaftsgebäude des Hauses Baselstrasse 12 anschliesst und wohl aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts stammt. Vor der Neunutzung für Wohnzwecke 1997 war von dem mehrfach umgebauten Gebäude kaum mehr als der Ständerbau und der Dachstuhl vorhanden. Beim Ausbau wurden die Ständer auf ihren Sandsteinsockeln sichtbar belassen.

### Eigentümer und Bewohner

#### Ganze Parzelle

- |             |  |
|-------------|--|
| 1522?–1532? | Erben von Niklaus und Kleinhans Schultheiss                |
| 1569?       | Jakob Heusler-Eger (erwähnt 1551–1590)                     |
| 1591?       | Friedlin Heusler-Bieler (erwähnt 1584–1617), Schiffer      |
| 1632–1661?  | Jakob Fischer-Hunziker-Weinmann (* 1608; erwähnt bis 1679) |
| um 1679     | Aufteilung der Parzelle                                    |

#### Halber Anteil

- |       |  |
|-------|--|
| 1680? | Simon Fischer-Rieger (1637–1697), Sohn von Jakob Fischer-Hunziker-Weinmann |
|-------|--|

1702–1715	Friedlin Eger-Fischer (1663–1722), Schwiegersohn von Simon Fischer-Rieger	1865–1872	Anna Maria Singeisen-Basler (1832–1872)
1715–1736	Johannes Eger-Wenk (1690–1733), Mitglied des Gerichts, Sohn von Friedlin Eger-Fischer; danach die Erben	1868?–1872?	Jakob Friedrich Basler-Basler (1832–1894), Wirt, [Mieter]
ab 1739	Niklaus Höner-Eger (1720–1749), Schwiegersohn von Johannes Eger-Wenk	1872–1875	Anna Maria Basler-Hartmann (1804–1874), Mutter der Anna Maria Singeisen-Basler, Witwe; danach die Erben
1740	vereinigt mit anderem halben Anteil	1875–1914	Johann Jakob Basler-Basler (1834–1913), Schwiegersohn von Anna Maria Basler-Hartmann; danach die Erben
<i>Halber Anteil</i>		1914–1918	Elisabeth Basler-Basler (1838–1917), Witwe von Johann Jakob Basler-Basler; danach die Erben
1680?	Johannes Fischer-Wenk (1636–1710), Sohn von Jakob Fischer-Hunziker-Weinmann	1918–1920	Emil Schweizer-Basler (1861–1939), Schwiegersohn von Johann Jakob und Elisabeth Basler-Basler
1702–1705	Samuel Wenk-Eger-Fischer (1644–1705), Schwiegersohn von Jakob Fischer-Hunziker-Weinmann	1920–1923	Aug. Engisch & Cie.
1705–1730	Simon Wenk-Bieler (1681–1718), Mitglied des Gerichts, Sohn von Samuel Wenk-Fischer-Eger; danach die Erben	1923–1935	Konrad Hügi-Maier-Straubinger (1872–1934), von Basel, Bäcker; danach die Witwe
1730–1740	Johannes Wenk-Wenk (1715–1789), Sohn von Simon Wenk-Bieler	1935–1973	Konrad Hügi-Seckinger (1902–1983), Konditor, Sohn von Konrad Hügi-Maier-Straubinger
ab 1740	Niklaus Höner-Eger (1720–1749); vereinigt mit anderem halben Anteil	1973–1994	Helmut Otto Gerspach-Steck; danach die Erben
<i>Ganze Parzelle</i>		1994–2010	Emil und Sylvia Weinhold-Föllner
1740–1756	Niklaus Höner-Eger (1720–1749); danach die Erben	ab 2010	Erika Pohl
1756–1776	Johannes Fischer-Eger (1723–1804), Fürsprech, Geschworener, Ehenachfahr von Niklaus Höner-Eger		
1776–1810	Johannes Höner-Senn (1743–1810), Mitglied des Gerichts, Sohn von Niklaus Höner-Eger	FA	
1810–1835	Philipp Höner-Singeisen (1777–1835), Müller		
1814?–1815?	Christian Zimmermann-Würgler (1766–1829), von Kollmarsreute (Baden), [Pächter]		
1835–1845	Anna Höner-Singeisen (1777–1845), Witwe von Philipp Höner-Singeisen		
1845–1860	Philipp Wenk-Singeisen (1820–1860); ⅓ Anteil		
1845–1860	Philipp Singeisen-Basler (1834–1860); ⅓ Anteil		
1845–1861	Johannes Singeisen-Fischer (1824–1868); ⅓ Anteil		
1847?	Christoph Schaub-Schlup (* 1793; erwähnt bis 1855), von Itingen BL, Tagelöhner, [Mieter]		
1850?	Franz Ganser-Brüner (* 1806; erwähnt bis 1850), von Dornach (Elsass), Färbermeister, [Mieter]		
1860?	Balthasar Schweizer-Gysin (1824–1865), [Mieter]	1	Albin Kaspar: Die Mühle von Riehen – ein Gewerbe in alter und neuer Zeit. In: RJ 1986, S. 4–35.
1860–1865	Anna Maria Singeisen-Basler (1832–1872), Witwe von Philipp Singeisen-Basler, [Nutzniessung]	2	Ebd., S. 18.
1861–1865	Jakob Singeisen (1856–1865), Sohn von Philipp und Anna Maria Singeisen-Basler	3	StABS, Handel und Gewerbe DD 6,1.
1863–1866	Franz Unternährer-Stucki (1830–1868), von Marbach LU, [Mieter]	4	So der Eintrag im Sterbebuch: StABS, Kirchenarchiv DD 38.
		5	Denkmalpflege Basel-Stadt, Hausakten und Dossier Bauforschung. Die dendrochronologischen Untersuchungen wurden 1991 vorgenommen, umfassendere Bauuntersuchungen erfolgten 1995.
		6	Denkmalpflege Basel-Stadt, Hausakten und Dossier Bauforschung. Der Topf wurde während der Bauarbeiten gestohlen.